Nicht Jude, nicht Christin – einfach Mensch

Predigt am 26. Januar 2020, Kirche St. Blasius zu Ziefen
3. Sonntag nach Epiphanias
Pfr. Roland A. Durst

Zwei Visionen stehen am Anfang.
Zwei ganz unterschiedliche noch dazu.
Die erste Vision erschien einem römischen Hauptmann namens Kornelius – also einem Heiden. Ein Bote Gottes kam zu Kornelius und sagte zum ihm, seine Gebete und seine Wohltaten seien hinaufgestiegen, und Gott habe sie wahrgenommen. Er, Kornelius, möge ein paar seiner Männer nach Joppe schicken und dort im Hause des Gerbers nach Petrus fragen und diesen zu sich nach Hause einladen.

Die zweite Vision geschah Petrus, der in Joppe im Hause des Gerbers zu Gast war und an jenem Morgen auf dem Dach ihres Hauses am Meer betete.
Er sah, wie sich der Himmel öffnete, und ein grosses Tuch kam daraus herab. In diesem Tuch waren alle Vierfüssler, Kriechtiere und Vögel des Himmels. Und eine Stimme sagte zu Petrus: 'Auf Petrus, schlachte und iss!'
Petrus weigerte sich mit der Begründung, er habe noch nie Dinge gegessen, die vor Gott als unrein gelten.
Aber jene Stimme richtete sich wieder an Petrus und entgegnete: 'Was Gott für rein erklärt hat, erkläre du nicht für abscheulich!'

Noch in Gedanken darüber versunken, was diese Vision wohl zu bedeuten habe, hörte Petrus, dass unten, im Wohnraum der Freunde, bei denen er zu Gast war, nach ihm gerufen wurde.

21 **Petrus stieg zu den Männern hinab und sagte: »Seht her, ich bin's, nach dem ihr ver-**
langt! Was ist der Grund, dass ihr hier seid?« 22 **Sie sagten: »Der Centurio Kornelius, ein**
rechtschaffener und gottesfürchtiger Mensch mit einem guten Ruf beim ganzen jüdi-
schen Volk, ist von einer heiligen Engelsgestalt angewiesen worden, dich in sein Haus
kommen zu lassen und zu hören, was du zu sagen hast.« 23 **Da bat er sie herein und**
nahm sie gastlich auf. Am nächsten Tag brach er auf und ging mit ihnen; auch einige
von den Geschwistern in Joppe begleiteten ihn. 24 **Am nächsten Tag kam er nach Cäsa-**
rea. Kornelius hatte sie schon erwartet und Verwandte und die engsten Bekannten zu-
sammengerufen. 25 **Als Petrus akam, ging ihm Kornelius entgegen, fiel ihm zu Füssen**
und huldigte ihm. 26 **Petrus richtete ihn auf und sagte: »Steh auf! Auch ich bin nur ein**
Mensch.« 27 **Im Gespräch mit ihm ging er hinein und fand dort viele versammelt vor.** 28
Er sagte zu ihnen: »Ihr wisst, wie wenig es einer jüdischen Person erlaubt ist, mit einer
nichtjüdischen engen Kontakt zu pflegen oder zu ihr zu kommen. Mir aber hat Gott ge-
zeigt, dass man niemanden vor Gott als abscheulich oder unrein ansehen darf. 29 **Des-**
halb bin ich auch, als man mich holen liess, ohne Widerspruch gekommen. So frage ich
nun, aus welchem Grund ihr mich habt holen lassen.« 30 **Kornelius sagte: »Vor vier Ta-**
gen um diese Zeit betete ich zur neunten Stunde in meinem Haus. Da stand eine Gestalt
in strahlender Kleidung vor mir 31 **und sagte: ›Kornelius, dein Gebet ist erhört und deiner**
Wohltaten ist vor Gott gedacht worden. 32 **Schicke nun nach Joppe und lass Simon zu dir**
rufen, der mit Beinamen Petrus heisst; er ist zu Gast im Haus des Gerbers Simon am
Meer.‹ 33 **Daraufhin habe ich also sofort zu dir schicken lassen und du hast gut daran**

getan herzukommen. Jetzt sind wir also alle hier vor Gott zusammen, um alles zu hören, was dir vom Herrn aufgetragen ist.« 34 **Petrus begann zu sprechen und sagte: »Wahrhaftig, jetzt begreife ich, dass Gott nicht parteilich ist.** 35 **Vielmehr sind Gott in jedem Volk diejenigen recht, die Gott achten und rechtschaffen handeln.** (Apg10, 21-35)

Amen

Liebe hörende und mitdenkende Gemeinde,

Da treffen zwei ganz und gar andere Welten, Kulturen und Traditionen zusammen.
Auf der einen Seite der römische Hauptmann, der die Besatzungsmacht der Römer und deren militärischen Apparat repräsentiert und der aus jüdischer Sicht zu den Heiden gehört.
Aber er ist von den jüdischen Gebeten und dem, was damit verbunden ist, fasziniert.
Und so tut er, was ein römischer Feldherr normalerweise so ganz und gar nicht tun soll:
Er praktiziert just jenen Glauben des durch seinen Machtapparat unterdrückten Volkes.

Und zu diesem unterdrückten Volk gehört die zweite Hauptfigur in dieser Geschichte: Petrus ist jener Freund von Jesus, der feurige Bekenntnisse in der Gegenwart des Rabbis äusserte, und wenn es dann darauf ankam, wurde er kleinlaut oder gar feige.
Petrus weiss sehr wohl,
was gut und was schlecht,
was rein und was unrein ist, und an welche Traditionen und Gesetze er sich als Jude zu halten hatte.
Etwa an jenes, sich als Jude nicht von einem Heiden in dessen Haus, also zu dessen Familie, einladen zu lassen.

Doch Petrus setzte sich über seine Traditionen und deren Gesetze hinweg.
Er machte sich auf den Weg, diesen Heiden in Cäsarea zu besuchen.
Und Kornelius spürte klar und deutlich, dass er einer ganz anderen Macht gehorchte, als der, in dessen Dienst und Sold er stand.
Aber was trieb diese beiden Männer an, über ihren eigenen Schatten zu springen und die gewohnten Pfade zu verlassen?

Sowohl die Vision des Kornelius als auch jene von Petrus sprechen eine deutliche Sprache. Nämlich die der Mitmenschlichkeit.
Bei Kornelius heisst das:
Es ist nicht entscheidend, ob du Jude oder Heide bist. Wichtig ist, wie du denkst, woran du glaubst und wie du dein Leben dementsprechend entfaltest.
Bei Petrus meint das:
Es ist gut und recht, sich an etwas zu orientieren. Noch wichtiger ist es allerdings, dass diese Werte nicht dazu führen, anders denkende und glaubende Menschen auszuschliessen oder gar abzuwerten.

Und was tragen diese beiden Visionen und deren Deutung heute aus?
Was wäre, wenn das nächste WeltWirtschaftsForum – also das WEF – zwar auch wieder in Davos stattfinden, aber ganz und gar anders aufgezogen würde?
Etwa als dreitägige Wanderung durch die wunderbare Bündner Bergwelt. Alle Teilnehmenden würden mit einem Rucksack, guten Schuhen und entsprechender Kleidung ausgestattet. In bunt zusammengewürfelten Gruppen von 20 Personen müsste während drei Tagen darauf geachtet werden, dass alle heil und sicher von A nach B kämen. Die beiden Nachtlager wären äusserst einfach, und statt eines flauschigen Bettes gäbe es einen warmen Schlafsack.

So auf die grundlegenden menschlichen Bedürfnisse konzentriert, ergäben sich mit Sicherheit ganz und gar andere Gespräche. Und es wäre wohl auch dem ignorantesten Teilnehmer sehr schnell klar, wie wichtig und wohltuend es ist, zusammen mit anderen unterwegs zu sein!
Am vierten Tag ginge es dann darum, die gemachten Erfahrungen in konkrete Handlungen und Ziele umzusetzen.

Oder wir alle, die wir an diesem Morgen hier zusammen in diesem Kirchenraum sitzen, könnten uns in der kommenden Woche darauf achten, das Herzliche, Verbindende, Freundliche und Versöhnliche zu suchen.
Statt mich im Strassenverkehr über das Verhalten der Anderen aufzuregen, lasse ich anderen den Vortritt, lächle freundlich und geniesse dabei die schöne Musik aus dem Autoradio.
Anstatt mich nur darauf zu achten, ob ich das, was ich tue, richtig und zur rechten Zeit mache, versuche ich, darauf zu hören, ob ich dabei auch Freude oder Stolz empfinde.
Und anstelle einer kritischen Bemerkung gegenüber einem Kollegen oder einer Nachbarin versuche ich mich wohlwollend zu äussern – ja sie oder ihn gar zu ermutigen.

Es waren nicht umsonst Boten des Himmels, die dem Kornelius und dem Petrus diese Botschaften überbrachten.
Es ist ungemein schwierig, den Blick über den eigenen Tellerrand schweifen zu lassen und das erst noch mit einer ganz und gar wohlwollenden, interessierten Grundhaltung.
Ganz abgesehen davon, dass die strikte und unhinterfragte Einhaltung von überlieferten Traditionen die Gefahr der Sturheit in sich birgt, verwehrt uns eine solche Haltung die Freude über das Leichte und das Ungenaue des Lebens.
Denn nicht selten verbirgt sich hinter dem starren Festhalten an Traditionen und Gesetztem eine Ängstlichkeit.
Die Angst davor, etwas falsch zu machen, wenn ich es anders tue als bisher gewohnt.
Oder die Angst davor, mit meinem Anders-Sein bei anderen Menschen anzuecken.

Aber ist es nicht so, dass meistens dann, wenn wir uns an etwas Neues, Anderes wagen, was wir bisher nicht kannten oder konnten, dann erwachen in uns Kräfte und beginnen die Gedanken zu sprühen, dass es nur so eine Freude ist.
Und diese Freude am eigenen Dasein, am eigenen Leben ist es doch, weshalb wir Menschen hier auf Erden sind.
Wir s o l l e n uns freuen,
an uns selbst und daran, was wir gerade zu tun versuchen;
Wir s o l l e n uns freuen an dem, was anderen Menschen gelingt und sie sich über das Gelungene erheitern.

Und dann merken wir vielleicht ganz unwillkürlich und tief in unserem Herzen, dass die Freude uns Menschen miteinander verbindet – egal welcher Religion wir angehören,
welche Sprache wir sprechen oder
wie der momentane Kontostand aussieht.
Was uns Menschen zur Menschenfamilie werden lässt, ist die Mitmenschlichkeit.
Denn da ist nicht Jude noch Moslem oder Christin – sondern der Mensch!
Da ist nicht schwarz oder reich, weiss oder behindert – sondern der bedürftige Mensch!
Und es ist nicht männlich noch weiblich oder alles dazwischen – sondern der bedürftige Mensch, der sich seines Lebens freut.

Amen.